

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 35 (1909)
Heft: 11

Rubrik: [Frau Stadtrichter und Herr Feusi]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

** Tafts Antritt. **

Nun wär' erreicht, was man so lang ersehnt,
seit Monaten fast täglich oft erwähnt.
Der Präsidentschaftswechsel hat nach Kunden,
die wir erhielten, endlich stattgefunden.

Roosevelt, der Abgedankte, mußte gehn,
nach anderer Beschäftigung zu sehn,
und eilends ist der Mann davon getrottet,
und ist so schnell wie möglich abgezottet.

Und Taft bezieht bei schrecklichem Applaus
nun seinerseits das schöne „Weiße Haus“,
empfängt Besuche, bis dem Teufel schwindelt,
bis er genug „Vertrausenleute“ findet.

Er redet viel und redet immer mehr,
betrachtet sein Republikaner-heer
und redet schöne, wunderschöne Worte,
redet sie hier und dort, an jedem Orte.

Verspricht dem dies und einem andern das,
dem jenes und 'nem andern noch etwas;
verspricht den Jungen und verspricht den Alten
und wird es, wenn er kann — vielleicht auch halten.

Wau-u!

Judasküsse. *

Küßt ein Mädel seinen Bühnen —
Angelt nach dem zweiten Schatz;
Einen Elchhirsch seh' ich fühlen
Und die Elchkuh steht am Platz.

Und der Elchhirsch lockt die Elchkuh —
Ein, zwei, drei sind schon da;
Und die Sennnerin ruft der Melchkuh —
Zwei, drei Sterne sind gleich nah.

Einen Täuber seh' ich schäbeln
Mit dem Täubchen jung und fein;
Doch er läßt es bald verräbeln
Fängt sich zwei, drei andre ein.

Leopard und Adler küssen
Sich inbrünstig vor der Welt;
Jeder wird nun glauben müssen,
Dß der Friede wohl bestellt.

Selbst die Herren Professoren
Schinden Minne siebzig Jahr,
Bis der letzte Zahn verloren
Und das letzte graue Haar.

Aber die Johannistriebe
Schwinden meist recht jäh dahin —
All die faule, falsche Liebe
Schmilzt, wie schlechtes Parafin!

Und so sucht die Menschheit weiter:
Judasküsse schwelen füh —
Bis auf goldner Himmelsleiter
Niedersteigt das Paradies. Tragopogen.

Sängerfestpech. *

Schaffhausen refusiert die Sänger,
Zu viel tät kosten solch ein Fest.
Quartiere finden mache bänger,
Die Stadt sei gar ein kleines Nest.

Und übernem's nicht: „Arauer“,
Was mach's dem muntern Sängerschor?
Dass färbt ihm keine Haare grauer,
Er sucht und wartet wie zuvor.

Das Vaterland ist weit und offen,
Und groß're Orte hat es viel,
Wir dürfen wieder ziemlich hoffen
Auf Sängerfreundlichkeit in „Biel“.

Wir haben Gründe Mut zu fassen,
Auch „Solothurn“ ist eine Stadt;
Wird Solo-Sänger turinen lassen,
Sobald es Übernehmer hat.

O nein, wir führen nicht auf Kohlen,
Und bleiben immer flott und hell,
Wir könnten ja vergnüglich johlen,
Im Sodlerfleck „Appenzell“.

• Herr Meyer auf der S. B. B. oder: Die durchsichtige Brücke. *

Probe aus dem vergriffenen „Isak Meyer-Buch“ von Emil v. Benau.

Als Helden, als Götter, als Engel, als Normen,
Von links und von rechts, von hinten und vornen.
Er zeichnete gut, das muß man ihm lassen,
Wußt alles mit wenigen Strichen zu fassen;
Ließ Schönheitsdurstige Augen fahren,
Bis wir im Hauptbahnhof Zürich waren.
Umgeben von strahlender Nachmittagschelle,
Zu Füßen der hintersten Passerelle,
Wo alles ganz harmlos dem Wagen entstiegen,
Konnt Meyern bald wieder zu sehn ich kriegen,
Dort blieb er, allgütiger Himmel, wer glaubt es?
Wie aus Erz gegossen, erhobenen Hauptes
Und lächelnd in außergewöhnlichem Glücke
Und staunt' durch die hygienisch durchbrochene Brücke,
Gefüllt mit Fabriken entlebenden Damen — — —
Ein eigenes Bildchen in eigenem Rahmen, — — —
Ein Angeleiteter der S. B. B.
Der kam und rief ihm: „Sie!“ — „Vorwärts!!“ — „Heh!“
Und das war alles, was ich entdeckte!
Und das war alles, was Meyer bezeichnete!!
Im nächsten Zug sprach ich ihn unbefangen,
Er sei — an die Auktion von Herrn Angst gegangen —
Gekauft hab er nichts, nur manches befehn,
Hingegen gedenke er wieder zu gehn.
Ihm sei die Hauptfache auch nicht der Namen,
Er wünsche was Rechtes. In Ewigkeit. Amen!

Das dumme serbische Hänschen.

Nach einem alten Kinderliede.

Georg möch' gern Kriegsmann spielen — weiß doch nicht, was taktisch,
Möch' sich unabhängig fühlen — weiß doch nicht, was praktisch.
Georg möch' gern König werden — kriegt doch keine Krone,
Macht dem Vater viele Beschwerden — fällt selbst unterm Throne.

Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!

Georg möch' zum Kriege blasen — 's fehlen die Moneten,
Möch' gern gegen Oestreich räsen, geht dann selber flöten,
Georg möch' sich aufwärts schwingen — hat doch keine Flügel,
Möchte gern Viktoria singen — und kriegt selber Prügel.

Georg, Georg, denk daran,
Was aus dir noch werden kann!
Georg möch' noch viel ersinnen — bringt doch nichts zu Ende,
Drüber tät die Zeit verrinnen — schwach sind Kopf und Hände,
Alles auf der weiten Erde — lächelt ihn aus mit Spottken,
Und er steigt vom hohen Pferde — kann nicht weiter trotzen.

Georg glaubt jetzt selbst daran,
Dass aus ihm nichts werden kann!

Serbiens „Politische“ begnadigt.

Peter hat's endlich herausgebracht,
Wie man „in Politik“ macht;
Ein prächtig Mittel hat er gefunden
Und alte Standpunkte überwunden.

In der letzten Tage Zahl,
Da begab es sich manchesmal,
Dass man in des Kampfes Hitze
Gift verspritzte und Witze.
Und gar mancher saß im Loch,
Weil er nicht auf „Bieren“ kroch,
Weil er den König beschimpft und bescholten,
Der's ihm mit „Freilogis“ vergolten.

Da sagte Peter: „Das geht nicht mehr!
Wo ist mein Volk, wo ist mein Heer?
Im Lichte sieht davon ein Drittel! — —
Doch halt! — Jetzt habe ich das Mittel.
Wenn ich denselben Freiheit schenk,
Dann sind sie meiner eingedenkt,
Und ich habe wieder Volk und Soldaten
Und kann mich rüsten zu Heldenstaten.“

Und er tut's, der Kluge, läßt sie frei;
Viel Freude ist und viel Geschrei,
Und jubelnd bejingt und preist ein jeder
Den „edlen“ Serbenkönig Peter. Wau-u!

Heimchen am Straßburger Herde.

In der Maison Kammerzell*
In des Münsters Schatten,
Sitzt ein fahrender Geisel,
Träumt von grünen Matten.

Aus dem Becher steigt ein Duft
Und aus Blütenzweigen . . .
Ei, was zirpt da in der Luft
Wie Schalmei'n und Geigen?

Äfft mich nur ein dummer Traum?
Spukt der Wein im Blute?
Silbern summt es durch den Raum,
Köstliche Minute!

„Sagt, Herr Wirt, wie ist das nur?
Kann man so sich irren?
Ist mir doch, auf sonn'ger Flur
Hört' ich Heimchen schwirren.“

„In der Maison Kammerzell“,
Spricht der Schalk der Schälke,
„Zirpen Heimchen silberhell
Zwischen dem Gebälke.“

Wer sie hört, der lernt all hier
Statt zu murren — gurren;
Weiß kein lieblicher Brevier
Als mein Heimchen-Surren!“ A. B.

* der 500 Jahr alte Stiftskeller in Straßburg.

Variation.

Wer will unter die Soldaten,
Der muß haben ein Gewähr,
Dass er manches kann erraten,
Wenigstens so ungefähr!

Aus einer russischen Schule.
Lehrer (will den Begriff Maschine entwirken): Nun Kinder, wie heißt die Vorrichtung, die den Menschen die unangenehmsten und schwersten Arbeiten abnimmt?
Nikolajewitsch: Das ist der Galgen.

Frau Stadtrichter: „Jetz wird mein die Neu Kantonschuel doch fertig uf de Frühling, sie händ ämel im Kantonsrat äangs d' Hauprob gha für d' Jwihig.“

Herr Feust: „I glaubes au. Aber es muß alleweg doch na en Fehler gange si, daß sie brezis uf dr Afang vom Schueljahr fertig worden ist. Suft werded z' Züri v' Schuelhäuser allwil uf de Winter fertig.“

Frau Stadtrichter: „Aber sie händ doch d' Verspöti gnau inghalte, sie händ ist brezis es Jahr z'spat fertig worde.“

Herr Feust: „Und au de Choferverschlag ist ziemli gnau i dere Höhe überschritte worde, wie 's bin allen öffentliche Boute Ussus ist.“

Frau Stadtrichter: „Eben es heißt, sie droft zirla es Millionenli meh als berechnet gft ist; es nich also ziemli gnau de dritt Teil, wie gewöhnli.“

Herr Feust: „Nu, zweii Millionenli, wie bin Schlußhaus, wören meh gft. Aber das nich mer eufere Behörde gleich la: Sie sind nüd ä se enggäß und gänd denand gschuld wege derige Klinigkeite. Im Gegeteil, de Regieringsrat hätt es „Hoch“ uf de Kantonsrat usbracht und dä Kantonsrat hätt de Regieringsrat la „hoch lebe.“

Frau Stadtrichter: „Die händ guet la „hoch lebe“; das hätt mer ieh grad am wenigste g'impertiert vo dere Besichtigung vo dem Gebäu und säß hätt's mer.“

Herr Feust: „Sie verlöhn hält nüt vo dr Fläschewinationalökonomie und säß verständn Sie.“